

Junggeselle, arbeitet unter dem Pseudonym Henner Holt als Schriftsteller. Schreibt irgendwelche Romane.«

»Thriller«, fügte Bernd Hölscher hinzu.

»Der Henner Holt?«, fragte Maik Bertram.

»Kennst du den etwa?«, wunderte sich Tenbrink.

»Ich glaub, ich hab ein oder zwei Bücher von ihm gelesen. Ziemlich düster und schräg, aber gar nicht schlecht, wenn ich mich richtig erinnere.«

»Düster und schräg? Das passt«, meinte Bremer stirnrunzelnd und fuhr mit seinen Ausführungen fort: »Holtkamp lebt allein in einem Einfamilienhaus in Olthues, nur ein paar Kilometer westlich von Münster. Wir haben ihn letzte Woche Donnerstag wegen des Mordes an der rumänischen Prostituierten Sofia Radulescu verhaftet. In seinem Haus wurden Blutspuren des Opfers gefunden, auf dem Boden und an den Wänden im Flur. Außerdem an einem Kochmesser in der Küche. So ein Stahlmesser mit breiter und spitzer Klinge. Wie gesagt, eigentlich ein klarer Fall.«

»Aber?«, fragte Bertram.

»Wir haben keine Leiche«, antwortete Heide Feldkamp. »Eine Nachbarin war am Montagabend mit ihrem Dackel unterwegs und hat gesehen, wie Holtkamp mit einer sehr jungen und aufreizend bekleideten Frau gegen zehn Uhr das Haus betreten hat, und sie behauptet, etwa eine Stunde später die Schreie einer Frau aus dem Haus gehört zu haben. Leider hat sie nicht gleich die Polizei gerufen, sondern erst zwei Tage später, am Mittwoch, als nach der vermissten Radulescu gefahndet wurde. Nadia Radulescu, die ältere Schwester des Opfers, die in demselben Bordell an der B 54 arbeitet, hat sie als vermisst gemeldet.«

»Die Spur zu Holtkamp war nicht schwer zu finden«, ergänzte Bremer und strich sich über den buschigen Schnurrbart. »Er war Stammkunde in dem Puff und hat sich nachweislich am Montagabend in der Nähe herumgetrieben. Offenbar war er auf der Suche nach einer Prostituierten, die ihn nach Hause begleitet. Nachdem die Aussage der Nachbarin vorlag, war der Rest reine Formsache. Holtkamp hatte sein Haus zwar gründlich gesäubert, aber mit Hilfe von Luminol konnten die Kollegen vom Erkennungsdienst die Blutspuren sichtbar machen. Und es war eine Menge Blut!«

»Was sagt dieser Holtkamp dazu?«, fragte Bertram.

»Bestreitet die Tat«, antwortete Tenbrink. »Er behauptet, die junge Frau habe sein Haus etwa gegen Mitternacht lebend verlassen. Sie hätten Sex gehabt, und die Frau habe dabei laut geschrien. Holtkamp behauptet, die Prostituierte sei von ihm bezahlt und nach unten begleitet worden, doch leider habe sie sich auf dem Weg nach draußen den Kopf im Flur gestoßen und eine Platzwunde davongetragen.«

»Und das Messer?«, fragte Bertram.

»Angeblich wollte er mit dem Kochmesser die Wunde kühlen, damit es keine Beule gibt«, antwortete Bremer und lachte wiehernd. »So ein Quatsch! In dem Haus wurde so viel Blut gefunden, dass es unmöglich von einer einzelnen Platzwunde stammen kann. Der Kerl hat die Frau erstochen und ein regelrechtes Blutbad angerichtet.«

»Aber es wurde keine Leiche gefunden?«, vergewisserte sich Bertram.

Bremer nickte.

»Holtkamp ist verrückt«, meldete sich Hölscher zu Wort. »Und zwar richtig. Paranoide Schizophrenie. Verfolgungswahn, Halluzinationen und sonstige Hirngespinnste.«

»Er hört Stimmen«, setzte Tenbrink hinzu und putzte seine Brille. »Er ist deswegen seit Jahren in Behandlung und nimmt entsprechende Medikamente. Bislang ist er jedoch nicht durch Anwendung oder Androhung von Gewalt aufgefallen. Weder sexuell noch sonst wie. Außer in seinen Romanen – da wimmelt es von blutrünstigen Morden und brutalen Serienkillern. Es gab aber im wirklichen Leben nie Beschwerden. Die Nachbarn in Olthues sagen, er spinnt halt ein bisschen und hält sich von allem und jedem fern, ist aber sonst harmlos.«

»Das behauptet auch seine behandelnde Ärztin«, fügte Hölscher hinzu. »Sie hat ihm eine hohe Intelligenz, aber trotz seiner Krankheit keine Tendenz zur Fremdaggression diagnostiziert.«

»Natürlich nicht!«, höhnte Bremer und zog eine Flappe. »Sonst hätte sie ja eingestehen müssen, dass sie einen gefährlichen Killer nicht als solchen erkannt hat.«

»Das Haus, den Keller und den Garten haben wir gründlich untersucht«, ergänzte Heide Feldkamp. »Das Handy der Ermordeten ist offenbar ausgeschaltet und daher nicht zu orten. Außer den zahlreichen Blutspuren im Flur und in der Küche wurde nichts entdeckt. Auch im Garten nicht. Allerdings hat es am Tag darauf ein heftiges Gewitter gegeben. In seinem Schlafzimmer wurden lediglich einige Haare der Vermissten gefunden. Das hat der DNA-Abgleich mit der Schwester ergeben.«

»Das sollte für eine Verurteilung reichen, oder?«, bemerkte Bertram. »Auch ohne Leiche.«

»Die Staatsanwaltschaft würde es ungern auf einen bloßen Indizienprozess ankommen lassen«, erwiderte Tenbrink und brummte abfällig. »Die Oberstaatsanwältin will jede Eventualität vermeiden. Deswegen brauchen wir die Leiche.«

»Oder ein Geständnis«, setzte Bertram hinzu.

Tenbrink schüttelte den Kopf. »Bei einer diagnostizierten paranoiden Schizophrenie ist ein Geständnis nicht viel wert. Das zerpfückt uns jeder halbwegs fähige Verteidiger.«

»So verrückt wie dieser Holtkamp ist, wird der ohnehin nicht in den Knast gehen«, wandte Bremer ein. »Selbst wenn wir die Leiche finden, landet der Kerl bloß in der geschlossenen Abteilung einer Psychiatrie. Bis sie ihn für gesund erklären und wieder laufen lassen.«

»Darum geht es nicht, Arno«, widersprach Tenbrink. »Über die Schuldfähigkeit haben wir nicht zu entscheiden. Ich will ihm die Tat nachweisen. Und zwar wasserdicht!«

»Und wenn Holtkamp die Wahrheit sagt?«, gab Bertram zu bedenken.

Arno Bremer lachte ungläubig, Heide Feldkamp verdrehte die Augen, und Bernd Hölscher verschluckte sich an einem Pfefferminzbonbon, das er sich in den Mund gesteckt hatte.

»Nur so 'n Gedanke.« Bertram hob entschuldigend die Hände. »Bin jedenfalls gespannt auf den Kerl.«

»Kannst dir gleich ein Bild von ihm machen«, entgegnete Tenbrink und erhob sich.
»Wir haben in einer Stunde einen Termin mit Holtkamp in der JVA.« Tenbrink
schmunzelte. »Aber denk dran: Nicht gegen die Möbel stoßen!«

3

Das düstere Gebäude der JVA Münster fand Bertram ebenso beeindruckend wie beunruhigend. Das aus dem neunzehnten Jahrhundert stammende und in Teilen baufällig wirkende Gefängnis erinnerte ihn an die melodramatischen Romane von Charles Dickens oder Victor Hugo. Auch die zentrale Kirche mit dem spitzen Kirchturm, von dem die vier Flügel der JVA abgingen, fand Bertram gewöhnungsbedürftig. Irgendwie unheimlich.

Nachdem sie sich an der Außenpforte 1 ausgewiesen hatten, wurden sie von einem Justizvollzugsbeamten zu einem nicht ganz so verwittert aussehenden Nebengebäude geführt, in dem sich die Besucherzimmer befanden. Der Beamte öffnete eine Metalltür mit der Aufschrift »Sprechraum 3«, und sie betraten einen schmalen Raum. Lindgrüne und schmucklose Wände und grau marmorierter Linoleumboden. In dem Zimmer befanden sich ein Holztisch und mehrere Stapelstühle aus dunkelgrünem Kunststoff, die vermutlich zu der Wandfarbe passen sollten. Durch das vergitterte Fenster schaute man auf die dunkelrote Backsteinmauer der Kirche.

Heinz Holtkamp wartete bereits auf sie. Er saß am Tisch und stierte sie mit großen Augen an. Gerade so, als wäre er überrascht, dass er im Besucherzimmer Besuch bekam. Er sah unauffällig aus, war weder schlank noch dick, weder groß noch klein. Das Bemerkenswerteste an Holtkamp war der Geruch, der von ihm ausging. Tenbrink hatte Bertram gewarnt, dass Holtkamp es mit der Hygiene nicht so genau nahm, aber auf den Gestank, der ihm nun entgegenschlug, war Bertram dennoch nicht vorbereitet. Es roch penetrant nach Urin, Kot und ranzigem Achselschweiß. Widerlich.

»Gibt's im Gefängnis keine Seife?«, wandte Bertram sich leise an den JVA-Beamten, der hinter ihnen die Tür geschlossen und sich in eine Ecke des Raums gesetzt hatte.

»Empfindliche Nase, was?«, rief Heinz Holtkamp und kicherte vergnügt. Er hörte wie ein Luchs.

»Was dagegen, wenn ich ein bisschen Luft reinlasse?«, fragte Bertram und ging zum vergitterten Fenster.

»Ja, denn ich hab's im Rücken«, antwortete Holtkamp grinsend. »Vertrag keinen Zug. Sagt der Doktor.«

»Verstehe.« Unverrichteter Dinge wandte sich Bertram vom Fenster ab und setzte sich neben Tenbrink, der inzwischen den digitalen Rekorder auf den Tisch gestellt und alles für die Tonaufnahme vorbereitet hatte. Bertram glaubte Holtkamp zu verstehen. Der Kerl wandte die alte RAF-Masche an. Wie es Andreas Baader, Gudrun Ensslin und die anderen RAF-Terroristen in Stammheim vorgemacht hatten. Der eigene unangenehme Körpergeruch als Schikane für die Justizbeamten. Holtkamp wollte, dass man sich vor ihm ekelte. Doch den Gefallen würde Bertram ihm nicht tun.

»Guten Morgen, Herr Holtkamp«, sagte Tenbrink und putzte seine Brille. Das schien eine Marotte des Hauptkommissars zu sein. »Wir warten nur noch auf Ihren Pflichtverteidiger.«

»Der war schon da. Ich hab ihn weggeschickt.«

»Sie haben Ihren Anwalt weggeschickt?«, wunderte sich Bertram. »Wieso?«

»Er spioniert für die Gegenseite.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Er hat was mit ihr.«

»Mit wem?«

»Mit der Staatsanwältin natürlich.«

»Das wage ich zu bezweifeln«, antwortete Tenbrink und startete die Aufnahme, indem er Ort, Zeit und anwesende Personen nannte. Außerdem wies er ausdrücklich darauf hin, dass Heinz Holtkamp auf eigenen Wunsch auf die Anwesenheit eines Rechtsbeistands verzichtete.

»Mein Name ist Henner«, sagte Holtkamp. »Heinz haben mich nur meine Eltern genannt. Und die sind tot.«

»Sie glauben also, dass Ihr Verteidiger mit der Staatsanwältin unter einer Decke steckt?«, fragte Bertram spöttisch. »Meinen Sie das im wortwörtlichen Sinn?«

»Ja, grinsen Sie nur, Herr Kommissar«, setzte Holtkamp seinen abstrusen Gedanken fort. »Ich weiß, was ich weiß. Mich führt man nicht so leicht an der Nase herum.« Dabei tippte er sich an die Nasenspitze und starrte zur Tür. »Er hat behauptet, dass Frau Derksen sehr fähig ist und eine erstzunehmende Gegnerin. Und dass wir versuchen sollten, einen Deal mit ihr zu machen. Sie wissen schon: Geständnis gegen Strafminderung.«

»Klingt vernünftig«, entgegnete Tenbrink.

»Klingt nach einer Falle!« Holtkamp lachte. »Er findet die Staatsanwältin hübsch. Das ist ihm so rausgerutscht.«

»Sie *ist* hübsch«, unterstrich Bertram. »Und außerdem ist sie *Oberstaatsanwältin*.«

Tenbrink ließ ein seltsames Schnaufen vernehmen, und Holtkamp fragte: »Haben Sie auch was mit ihr?«

»Und Sie?«, antwortete Bertram mit einer Gegenfrage. »Wie sieht's bei Ihnen aus? Mögen Sie Frauen?«

»Klar. Warum nicht?«

»Aber eine Freundin haben Sie nicht.«

Holtkamp zog plötzlich eine Grimasse und behauptete mit verstellter Stimme: »Ich bin vielleicht etwas wählerisch.« Dann lachte er rasselnd und machte seltsam schmatzende Geräusche mit dem Mund.

»Herr Holtkamp, bitte!«, rief Tenbrink genervt.

»Vic Dorn!«, sagte Bertram und nickte beifällig. »Das war ein Zitat aus einem Lorient-Sketch, nicht wahr?«

»Was für eine Maske?«, antwortete Holtkamp mit derselben verstellten Stimme.

Tenbrink schüttelte den Kopf, verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich zurück. Es war offensichtlich, dass er aus diesem Gespräch ausstieg.